

Rede zur Gedenkveranstaltung am Mahnmal Gleis 17 am 16. Oktober 2025

Sehr geehrte Frau Hartmann,
sehr geehrter Herr Aschheim,
sehr geehrter Herr Friederici,
sehr geehrter Herr Herr Rabbiner Biberfeld,
sehr geehrter Herr Offenberg,
sehr geehrte Damen und Herren!

die von den Nationalsozialisten verübten Verbrechen sind so groß und einmalig, dass sie die Aufarbeitung gerade deshalb vor Herausforderungen stellen. Das zeigt sich an den Tatorten. Einige sind weithin sichtbar und können doch nur Ausschnitte der NS-Verbrechen erfassen, die vor allem Jüdinnen und Juden zunächst der Verachtung preisgegeben und dann ihre Vernichtung angeordnet und durchgeführt haben. Die meisten so genannten authentischen Orte sind erst auf den zweiten oder dritten Blick als solche erkennbar. Das aber macht ihre starke Wirkung aus. Dem ersten Anschein nach zu urteilen, erscheinen diese Orte unscheinbar, harmlos, ja friedlich. Sich dann vorzustellen, wie von diesen Orten Unrecht der schlimmsten Art seinen Ausgang genommen hat, ist besonders eindrücklich und bewegend.

Doch wie schafft man einen angemessenen Gedenkort für ein historisches Geschehen, das sich im mehr oder weniger öffentlichen Raum abgespielt hat? Das an einem Ort stattgefunden hat, den wir jeden Tag ganz selbstverständlich nutzen? An dem äußerlich nichts mehr an die dort verübten Verbrechen erinnert?

Hier am Mahnmal „Gleis 17“ sehen wir, wie es gelingen kann, einen Zugang zu einem bedeutenden Aspekt dieser deutschen und europäischen Gewaltgeschichte zu vermitteln. Von dieser Stelle ist ab 1941 die Deportation zehntausender Menschen, vor allem von Jüdinnen und Juden, mit der Eisenbahn ausgegangen. Das hier geschehene Unrecht und damit auch der Ort war so etwas wie der Ausgangspunkt des Völkermordes. Und so ist es ein gutes Signal, wenn heute das Mahnmal „Gleis 17“ der zentrale Gedenkort der Deutschen Bahn ist, die sich damit aktiv ihrer Vergangenheit stellt.

Die Nationalsozialisten haben gigantische Menschheitsverbrechen begangen, die aber nicht den Blick auf das Leid verstellen dürfen, das sie einzelnen Menschen angetan haben.

Menschen, wie zum Beispiel der jüdischen Berliner Fotografin Yva, eigentlich Else Neuländer-Simon, die von hier mit ihrem Mann Alfred Simon am 13. Juni 1942 mit dem 15. so genannten „Osttransport“ in die Vernichtungslager Sobibor oder Majdanek deportiert und dort ermordet wurde. Für jenen Deportationszug gab es keine Transportlisten, weshalb wir weder Todesort noch Todesdatum für die Ehepartner kennen.

Orte wie das Mahnmal „Gleis 17“ sind ein Ankerpunkt in der Erinnerung an Opfer des Nationalsozialismus. Ein Ort, der zeigt: Erinnerungskultur ist nicht nur etwas für die großen Einrichtungen und die bekannten Gedenktage. Erinnerungskultur sollte den Menschen in ihrem täglichen Leben begegnen. Nicht, um mit dem Zeigefinger zu belehren, sondern um einen Anreiz zum Innehalten zu schaffen. Ein Beispiel dafür ist das vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien geförderte Programm „MemoRails Halt! Hier wird an die NS-Geschichte erinnert“. Sein Ziel ist es, Bahnhöfe als Orte der NS-Verfolgung sichtbar zu machen. Dazu gehört die Auseinandersetzung mit Opfern und Tätern sowie Gedenkformate, die an den jeweiligen Ort und sein Umfeld angepasst werden. 13 Projekte zur Geschichte jüdischer Deportierter oder des Einsatzes von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern starten in diesem Herbst an Orten von Schleswig-Holstein bis Bayern, von Sachsen bis Nordrhein-Westfalen.

Wenn es gelingt, Menschen vor Ort zu Beteiligten zu machen, ist viel erreicht. Wer die dezentrale Erinnerungsstruktur in Deutschland erweitert, rückt auch die Alltäglichkeit und Allgegenwärtigkeit des NS-Unrechts stärker in das öffentliche Bewusstsein der Menschen. Zugleich kann es so gelingen, das gigantische, aber dadurch auch immer etwas abstrakt wirkende, Unrecht auf seinen individuellen, schrecklichen, unmenschlichen Kern zu verdichten.

Geschichtsrevisionistinnen und -revisionisten, die insbesondere in den sozialen Medien auf dem Vormarsch sind, profitieren beispielsweise von dem Irrglauben, der Holocaust hätte weit entfernt stattgefunden und normale Menschen hätten davon ja nichts mitbekommen. Wenn es gelingt, an einem Bahnhof, der Teil der Deportationen war, eine Opferbiografie wie die von Else Neuländer-Simon und ihrem Mann sichtbar zu machen, wird klar: Das Unrecht hat an

Orten stattgefunden, die viele kannten und an denen sie Dinge gesehen haben oder hätten sehen können.

Neben Geschichtsrevisionismus und Verschwörungstheorien haben wir es in unserer Gesellschaft auch mit bewusstem Wegschauen oder fehlender Empathie zu tun. Umso wichtiger ist es, dass wir alle, der Bund, die Länder und Kommunen sowie die Gesellschaft die Gedenkstätten in unserem Land stärken. Erinnerungsorte auf die Höhe der Zeit und in die Zukunft zu führen - das genau ist das Ziel der Gedenkstättenkonzeption des Bundes, die die Bundesregierung aktualisiert und in diesem Jahr noch verabschieden will.

Aufgrund ihrer Bedeutung und Erfahrung sind insbesondere die etablierten Gedenkstätten in der Lage, innovative Wege zu gehen und dadurch als Impulsgeberinnen für andere Akteure der Erinnerungskultur zu wirken. Das gibt ihnen besondere Möglichkeiten der Dokumentation, Darstellung und Vermittlung von Geschichte und der Schicksale der Opfer in weite Bereiche der Gesellschaft.

Hier, auf „Gleis 17“, ist Ihnen das bereits gelungen. Im Alltäglichen wird hier das Unbegreifliche konkret und als Fundament des Erinnerns genutzt. An die Singularität der Verbrechen insgesamt genau wie an die Individualität des Leidens jeder und jedes Einzelnen. Vielen Dank!